No. 15 Belovar (Kroatien) 1. August 1882.

DAS JÜDISCHE CENTRALBLATT.

(ZUGLEICH ARCHIV FÜR DIE GESCHICHTE DER JUDEN IM KGR. KROATIEN).

Herausgegeben von Rabbiner *Dr. M. Grünwald.*

I. JAHRGANG.

Das *jüdische Centralblatt* erscheint alle 14 Tage in 1½ bis 2 Bogen; Preis bei allen Buchhandlungen (in *Belovar* bei *J. Fleischmann*) pro Jahrgang *4 fl.* *Inserate* werden mit 10 Kreuzern die 3 gespaltene Petitzeile berechnet und auschliesslich entgegengenommen durch die Annoncen-Expedition von *J. Fleischmann* in *Belovar.* (Manuscripte werden nicht retournirt).

INHALT.

Der Einfluss der Bibel auf die Bildung von Redensarten in den europäischen Sprachen.

von Dr. M. Grünwald in Belovar.

> So wunderlich es auf den ersten Blick erscheinen mag, den Einfluss der Confessionen in sprachlichen Dingen, als einen **Hauptfactor** in Rechnung zu ziehen, so wolbegründet erweist es sich doch, wie jeder aus eigener Beobachtung sich überzeugen kann, sobald wir es mit den kleineren und kleinsten Producten eines Dialectes zu thun haben.
>
> H. RÜCKERT.

Wenn es sich um Forschungen in einer Wissenschaft handelt, die eben noch im Entstehen ist, so dürfen wir an die Darstellung keine Forderung stellen. Denn wo jeder Schritt vorwärts durch allseitige Schwierigkeiten gehemmt wird, da ist an jedem Punkte eine allseitige Umsicht und Arbeit nöthig, und man kann nicht gerade aus zum Ziele vordringen wollen. Diese Worte Prof. Steinthals mögen von all denen beherzigt werden, die an die Lectüre dieser meiner Atbeit gehen. Die *Bibel*, dieses „Buch der Bücher", das von so vielen Generationen sachlich und sprachlich erörtert wurde, ist soweit es dem Schreiber dieser Zeilen bekannt ist, in der Hinsicht auf Bildung von Redensarten *bis jetzt noch gar nicht untersucht.* Und dennoch glauben wir, dass die Ausbeute eine ziemlich grosse, und für den Sprachforscher wie Culturhistoriker in gleicher Weise wichtig sei. (¹)

Denn wenn auch die Bibel (wir sprechen hier ausschliesslich vom alten Testament) von vielen Denkern unserer Zeit nicht in ihrem Werte gewürdigt wird, so können sie dennoch den Einfluss nicht leugnen, den das Studium der Bibel auf ihre geistige Entwickelung geübt. Dieser Einfluss nämlich auf unser ganzes Denken und Fühlen ist ein so ungemein grosser und nachhaltiger, ich möchte sagen, ein so *natürlicher*, dass man sich dessen nur selten voll bewusst wird. Sagt doch schon Lessing, dass die grössten Wunder durch ihre Alltäglichkeit das Aussehen der Wunder verlieren und uns *natürlich* vorkommen. Erst unsere jüngste Zeit mag sich des sehr *zweifelhaften Ruhmes* erfreuen, die Bibel nicht als Bildungsquelle benutzt zu haben. Die Wissenschaft ist allerdings für Bibelgläubige wie für Bibelleugner dieselbe, und wir wollen hier zu zeigen versuchen, dass in jeder der modernen Literaturen selbst in *den* slavischen Sprachen, die eine nur nach Jahrzehnten zählende Literatur besitzt, sich der Einfluss der Bibel geltend gemacht u. z. in solchen Redensarten, die der Sprache erhabene Einfachheit und edle Kraft verleiht.

Die Bibel ist die uns erhaltene Literatur des Judenthums, und wenn in irgend einem Literaturwerke, so kann man von der Bibel sagen, dass sie aufs treueste den jüdischen Geist und den jüdischen Charakter wiederspiegele, u. z. verarbeitet, gereinigt und idealisirt in den glücklichsten Schöpfungen seiner bevorzugten Geister.

(¹) Vgl. den Aufsatz Dr. W. Backe's: Über den Einfluss, welchen die religiösen Spaltungen auf die Entwickelung der deutschen Literatur ausgeübt, in L. Herrig's Archiv, Band 54, Seite 1—90.

Wenn zB. Gott der *alte* genannt wird, so ist diess nur, ich würde sagen, eine euphemistische Wendung für *ewig dauernd;* der Begriff *ewig* nämlich ist für den Menschen, für den von Zeit und Raum beschränkten Menschen unfassbar; denn wie will der Mensch etwas fassen, das ohne Anfang und ohne Ende sein soll. *alt* hingegen ist dem gewöhnlichen Sprachgebrauche angepasst; es ist das biblische עתיק יומין.

Wenn wir im Cid von Gott lesen, dass er in der Höhe thront (dios aquel que esta en alto) und in deutschen Dichtungen des Mittelalters erfahren, dass Gott (²) „hoch thronet und auf die Niederen mild herabschaut," so werden wir natürlich sofort an den Psalmvers Cap. 113 denken המגביהי לשבת המשפילי לראות.

In meiner Arbeit zur romanischen Dialectologie Heft I. p. 35 ff habe ich darauf hingewiesen, dass, wie es im hebräischen Worte giebt, die zweierlei Geschlechter haben, das heisst ohne ihre Bedeutung oder ihren Sinn irgend wie zu verändern, bald die männliche, bald die weibliche Endung annehmen (³), es im spanischen gleichfalls solche Wörter gebe, die wahrscheinlich einer Anlehnung an das hebräische ihrem Ursprung verdanken. In derselben Arbeit habe ich gezeigt, dass der spezielle Zug des nach Diez (⁴) der portugiesischen Sprache in der *echt verbalen Flexion des Infinitivs* eigenthümlich ist, ohne Zweifel dem Hebräischen seinen Ursprung verdankt. Redensarten wie ידע לכתב sind ja allbekannt. Eine fernere Eigenthümlichkeit, welche den romanischen Sprachen eigen ist, können wir nicht zu erwähnen unterlassen, ohne mindestens frappanteste Analogie mit dem hebräischen der Bibel anzuführen. Formen wie consellado, consellar, cuidado, cuidar sind im Altspanischen und Altportugiesischen fast typische Formeln geworden (⁵). Auch hier wird jeder des hebräischen nur theilweise kundige sich der Formen שלח תשלח ,הכרת תכרת ,מאן ימאן u. s. f. erinnern. Dass das jüdisch-spanische *darsar*=jüdisch-deutschem *durschenen*=neuhochdeutschem predigen vom hebr. דרש forschen, und dann das Geforschte mittheilen, hat schon Dr. A. Jellinek nachgewiesen. (⁶)

Ausser solchen Wörtern, die ihren rein hebräischen Ursprung sozusagen auf der Stirne tragen und ihn nicht verleugnen können, gibt es ferner Redensarten, die sich *nur* aus dem Hebräischen erklären lassen. Um zum Beispiel im Spanischen den Satz auszudrücken: Wenn er über eine Baumfrucht den Segensspruch gemacht und die Worte gesagt hat: (Gelobt seist du Gott, der du die Erdfrüchte erschaffen, gielt ihm diess (der Segensspruch nämlich als Verdienst d.h. braucht er keinen 2 ten Segensspruch zu machen) sagt das ladino wie folgt: Si bendixo sobre fruto de arbel y dixo crean fruto de la tierra, *sale de obligacion-*

Es gilt ihm als Verdienst wird durch *salir de obligacion hinaufsteigen* wiedergegeben; der terminus technicus im Hebräischen nämlich ist זכותו יעלה sein Verdienst *steigt hinauf* (⁷), und daher auch im ladino *salir.*

Auch zur Ergründung einer richtigen Etymologie ist das hebräische in vielen romanischen Wörtern unentbehrlich. So ist zB. die Etymologie des spanischen Wortes cadun, ciascun, von dem berühmten Romanisten Paul Meyer (Romania 187 3, p. 80—85 quisque et cata dans les langues romanes) zum Gegenstande eines ausführlichen Aufsatzes gemacht worden, und er hätte keinen Zweifel an der Richtigkeit seiner Deutung dass es *bis auf einen* bedeute, gehabt, wäre ihm das habräische עד אחד *bis auf einen* d.h. keiner, *nicht einziger* bekannt. Es ist diess meiner festen Überzeugung nach einer der vielen Redensarten, die in alle europäischen Sprachen durch das Bibelstudium gedrungen.

Andererseits findet die Bedeutung so manchen Wortes in dem hebräischen seine Erklärung: Wenn zB. im Italienischen maucina zur linken Seite bedeutet, so wird es der Kenner des hebräischen weniger auffallend finden, dass im Hebräischen יד die Hand ebenfalls die *linke Hand* ausschliesslich bedeutet. Man wird in dem Umstande einen Beweis mehr finden, dass die Deutung והיו לאות על ידך (Und die Gebetriemen) sollen sein ein Zeichen auf deiner *Hand, nur die linke* gemeint ist, und Zerlegung des Wörter in יד כהה die schwächere Hand bedeutet, nicht aus der Luft gegriffen, sondern im *wahren Geiste* der Sprache *tief begründet* ist.

(²) Mittelhochdeutsch: der hôho sizet unde niderin sihet
afrz: qui haut siet et de loing mire.

Wir wollen hier gelegentlich des Wortes המשפילי לראות erwähnen, dass in einem im 18. Jahrhunderte an Gott gerichteten Gedichte ihm das Altribut *niederträchtig* zugeschrieben wird. Es braucht wol kaum erwähnt zu werden, dass das Wort nicht in *malam partem*, wie wir es heute gebrauchen, angewandt wurde; *niederträchtig* hatte nämlich im vorigen Jahrhunderte noch den Siun von *mild*, er sagte es von dem, der auf die *niedrige gestellten, avmen gnädig herabsah;* denn *trachten* hatte früher die Bedeutung des heutigen Compositum's *betrachten.* Dass übrigens auch die Bedeutungen der Wörter in der verschiedenen Jahrhunderten in einer und derselben Sprache wechseln, erkennen wir unter vielem anderen daraus, dass *schlecht* ursprünglich die Bedeutung *gut* also das *Gegentheil* von dem, was es heute bedeutet hatte; so zB. schleht und recht, schlechterdings u. Ueber den Uebergang der Bedeutungen siehe *meine* Schrift: Das Unterrichtswesen zur Zeit Karl's des Grossen p. 13 ff.

(³) Dass ein Hauptwort zugleich männlich und weiblich sein könne, hat Rabbi Salomo Jizchaki de Troyes (Raschi) an mehreren Stellen, so besonders Genesis 32 gezeigt, und viele solcher Wörter zusammengestellt.

(⁴) Diez Gram. II p. 187.

(⁵) Diez. Ueber die erste portugiesische Kunst oder Hofpoesie p. 55.

(⁶) Literaturblatt des Orients von Dr. Julius Fürst. Leipzig 1845. p. 239.

(⁷) Das Bild selbst von dem in die Höhesteigen des Guten und Verdienstlichen ist ein schönes und sinniges wie bei der Wage das Schwere und Sündhafte hinüber sinkt, so steigt das Gute in die Höhe; der gute Mensch geht aufrechten Ganges, und freien Blickes, der schlechte mit scheuem oder gesenktem Blicke.

Wenn in vielen romanischen Dialekten sowohl des Französischen als Italienischen die Leber die *schwere* genannt wird, so liegt der Grund dieser Bezeichnung, abgesehen davon, dass thatsächlich die Leber, weil zum grössten Theile aus Blut bestehend, schwerer ist, auch ohne Zweifel darin, dass im hebräischen in der Bibel, die Leber כבד die schwere par excellence genannt wird. Das Deutsche Sprichwort *Würde ist eine Bürde* (8) ist im hebräischen mehr als ein Sprichwort; denn der Hebräer hat für beide Begriffe, für Würde, sowol als für Bürde, nur das *eine* Wort כבד „das Schwere"; honos est onos sagt der Lateiner; wahrscheinlich kommt auch der die Redensart: Ein *wichtiger* Gegenstand; er geht *gewichtig*.

Auch im Französischen sind tiefgreifende Constructionen vom Hebräischen abzuleiten und durch dasselbe erst verständlich. Wenn im Französischen die Zukunft durch *gehen* ausgedrückt wird, so wird man wol nicht darin den eigentlichen Grund finden, weil auch im Sanskrit das Futur durch Einschiebung oder Anhängung der Radix *ya* die ursprünglich *gehen* bedeutet, sondern man wird viel richtiger und einfacher, wie diess schon der selige Toff aus Bisenz gethan, auf die Stelle in der Genesis Caput 25 Vers 32 verweisen ואנכי הולך למות ich gehe zum Tode d.h. ich werde sterben. Denn sämtliche europäische Sprachen, wenn sie die Zukunft umschreiben, gebrauchen das Hilfszeitwort θέλειν wollen, hoći.

Eine interessante Parallele bietet das in Sirach vorkommende אנשא דטיבותא die Leute des Guten=rechtschaffene Leute, mit dem genau so gebildeten und die gleiche Bedeutung habenden homme de bien. Die Redensart faire son chemin „glücklich werden", trifft mit dem biblischen והצליח דרכו (9) er wird seinen Weg machen d.h. glücklich sein, vollkommen zusammen. Dass das französische שעה באותה nicht in dieser Stunde, sondern *sofort* bedeutet und hier in dem französischen *tout a l' heure* zum Vorbild gedient, habe ich bereits gezeigt. Wie אשה חכמה Hebamme ganz analog mit dem französischen sage-femme gebildet ist, habe ich in meinem Aufsatze: Literarischen Notizen in Nr. 1 von Dr. Rahmer's jüdischem Literaturblatt vom Jahre 1881 gezeigt.

(Fortsetzung folgt)

---

(8) Eine schöne sinnige Zusammenstellung von Sprichwörtern auf biblischem Grunde hat C. Schulze in Herrig's Archiv für das Studium moderner Sprachen und Literaturen, Band XXVIII p. 329—349 geliefert.

(9) Jesaja Caput 48, Vers 15.

(10) Siehe *mein* Jüdisches Centralblatt p. 152 bei der Besprechung von Dr. Wünshe's Uebersetzung des Midrasch Debarimrabba.

Grundprinzipien der Ethik im Judenthume.

Von Bezirksrabbiner Roth in Siklo's.

(Fortsetzung.)

Zweitens beruht die Ethik des Judenthums nicht nur auf die ethische Natur Gottes, welcher der Mensch ähnlich zu werden streben soll, sondern auch auf die ethische Stimme in der Natur, auf die er höre und dessen Ermahnungen und Wahrnungen er erfasse und beherzige, und da die Natur keinen Eudämonismus kennt, weil sie nur strict die von Gott bestimmten Gesetzen befolgt, so hat auch die jüdische Ethik, die in der Natur ihre Motivirung hat, keine eudämonistischen Zwecke. Während die Griechen die Natur als Prototyp der Schönheit, des Ebenmasses, der Harmonie betrachteten und darnach das Leben ordneten und schmükten, haben die Juden in der Natur das Musterbild des Guten, des Wahren, der Befolgung der Gesetze gefunden, welche das Leben regieren und erfüllen sollen. Für die Griechen waren die ästhetischen, für die Juden die sittlich religiösen Motive die stärksten. (1)

Heinrich Heine sagt sehr treffend: „Ich sehe jetzt, die Griechen waren nur schöne Jünglinge, die Juden aber waren immer Männer, gewaltige, unbeugsamme Männer (2).

Der Fabeldichter, sagt der geistreiche Dr. Jellinek, lässt auch die Natur, die Himmelskörper, Minerale, Pflanzen und Thiere zur Belehrung des Menschen reden, allein nur selten tönt die Stimme der Belehrung aus dem Innern der Natur, aus dem Wesen, der Beschaffenheit und der Eigenschaften ihrer Gegenstände, sondern er verwandelte sie durch die poetische Fiktion in vernunftbegabte, von Leidenschaften bewegte Geschöpfe, welche wie die Schauspieler auf der römischen Bühne eine Maske tragen und jene Rollen spielen, welche der Dichter ihnen vorschreibt. Ganz anders aber gestaltet sich die Ethik der Natur unter der Betrachtung und Bearbeitung der Juden. Das Leben ihrer Einzelwesen, wie es als reale Naturerscheinung an uns vorüberzieht nicht im Farbenschmucke der Dichtung, regt den ethischen Sinn des jüdischen Beobachters an und prägt ihm sittliche Lehren ein. Er trägt nichts Menschliches in die Natur hinein, fingirt keine menschliche Leidenschaften und Eigenschaften im Pflanzen und Thierreiche, appelirt nicht an unsere Phantasie, das sie in eine erdichtetes Welt sich versetze, sondern macht uns aufmerksam auf das, was um uns her in Wirklichkeit geschieht, und zeigt uns in telologischer Weise den ethischen Nutzen, welchen wir aus dem Walten der Natur ziehen können. (3)

---

(1) Siehe v. Dr. Lazarus zur Geschichte der talmudischen Ethik S. 3.

(2) Verm Schriften Band 1. S. 80.

(3) Der jüd. Stamm v. Dr. Jellinek S. 131.

Der Profet Jesajah macht dem israelitischen Volke den Vorwurf, das es undankbar gegen seinen Gott sei, der es grossgezogen und emporgebracht, und ruft ihm zu: „Es kennt der Ochs seinen Eigenthümer, und der Esel die Krippe seines Herrn, Israel aber kennt nichts und hat keine Einsicht; also die Dankbarkeit, worauf so viele ethische Lehren beruhen, sollen wir von den Thieren lernen. Arbeitsamkeit, sollen wir, sagt Salomo, von der Ameise lernen, sie hat keinen Oberherrn, keinen Vorsteher und Gebieter, und doch bereitet sie im Somer ihre Nahrung und sammelt in der Ernte ihre Speise. Aber nicht nur Arbeitsamkeit sondern auch strenge Ehrlichkeit sollen wir von der Ameise lernen, die trotzdem sie keinen Aufseher hat, dennoch einander nicht bestehlen. (4) Wenn auch die Thora es nicht gelehrt hätte, so kann, sagt der Talmud, Sittsamkeit dich die Katze, redliche Arbeit die Ameise, Keuschheit die Taube, ehelichen Umgang der Hahn lehren.

Das bittere Oelblatt im Munde der Taube, welche Noah ausgeschickt hatte, ermahne dich, das es besser sei, bei schmaler Kost frei und unhabhängig zu leben, als für Leckerbissen seine Freiheit hinzugeben, bemerkt der Midrasch.

Wie das Wasser von der Höhe herab in die Niederung fliesst, so strömt der Geist der echten Wissenschaft nur in solche Männer ein, welche sich nicht überheben, bescheiden und demüthig sind (7).

So gestaltet der jüdisch-theologische Geist, sagt der geistreiche Dr. Jellinek, die Gegenstände, Erscheinungen und Einrichtungen in der Natur zu losen Blättern eines ethischen Lehrbuches, welches das höhere sittliche Leben fördern sollen. Ja diese jüdisch-ethische Energie, hat ein kleines, ganz eigenthümliches literarisches Product zu Tage gefördert, das unter den Namen „Pirke Schira“ bekannt ist. In demselben werden nämlich dem Himmel und der Erde, der Sonne, dem Monde und den Sternen, dem Tag und der Nacht, den Wolken, dem Regen, den Blitzstrahlen dem Winde, und dem Thautropfen, dem Wasser, den Quellen, den Strömen und Meeren, der Wüste und den Fluren, zahlreichen Pflanzen und Thieren, Bibelverse in den Mund gelegt, welche entweder den Eigenthümlichkeiten derselben entsprechen oder deren Namen enthalten, und die sie als religiös-sittliche Mahnung den Menschen zurufen. Es ist dieses kleine Literaturwerk gleichsam eine Bibel der Natur (8).

(Fortsetzung folgt.)

---

(4) Wie Raschi zu Sp. R 6 V 7 bemerkt כלאחת ואחת אינה גוזלת מחברותה׳

(5) Erubin 100 b.

(6) Midrasch zu Noah.

(7) Tarith 7. b. Ich könnte noch mehrere solche Stellen anführen, aus welchen zu entnehmen wäre, auf welche ethische Lehren die Natur uns aufmerksam macht.

(8) Der jüd. Stamm v. Dr. Jellinek S. 134.

Rede, gehalten in der Synagoge zu Belovar Parascha Pinchas 5642.

von Dr. M. Grünwald.

R. Simon, Sohn Gamalils lehrt: Drei Dinge sind es, die den Bestand der Gesellschaft sichern und festigen und kräftigen; das eine ist die Wahrheit und Wahrhaftigkeit, das zweite ist Recht und Gerechtigkeit, und das dritte ist Frieden und Zufriedenheit. Wahrheit, Recht und Frieden! Welch inhaltsschwere Worte! Wahrlich ein jeder von diesen würde Stoff zu mehr als einer Stunde bieten; wir wollen uns heute aber nur mit dem letzten, mit dem Frieden beschäftigen, mit dem letzten sage ich, aber nicht mit dem geringsten. Es sind alle 3 angefürten gleich wichtig, gleich nothwendig zur Erhaltung der menschlichen Gesellschaft. Der Friede aber, er bildet dennoch den Schluss und Grundstein in der menschlichen Gesellschaft. Ohne Frieden, keine Freude, kein Heil, kein Glück. Aber nicht *den* Frieden will ich besprechen, wo man unbekümmert um das allgemeine Wohl sein eigenes *ich* zum Ziel und Brennpunkte aller Wünsche und Neigungen macht, nicht *den* Frieden, der bloss nach träger Ruhe sich sehnt. Das ist nicht der wahre Friede, von einem solchen *Scheinfrieden* spricht schon der Prophet Jesaja mit den Worten: Ihr nennt Friede und Heil, es ist aber kein Friede und kein Heil. Der wahre Friede, er muss gar oft und fast immer erkämpft, erfochten und erstritten werden. Und dass der Kampf, so er in Gottes Namen geführet wird, den Frieden, den wahren und echten, den klaren und beglückenden, herzerfreuenden Frieden zur Folge hat, welch' schöneres Beispiel m. a. Z. könnte ich Euch heute vorführen, als das im heutigen Wochenabschnitte. Pinchas, im Feuereifer für die göttliche Sache, durchglüht für Sittlichkeit und Keuschheit der Sitten, fürchtet nicht einen Fürsten in Israel zu tödten; und trotzdem ist sein Lohn der schönste, den ein Menschenherz erreichen kann; Gott selbst schliesst mit ihm einen Bund des Friedens und Heils. „Ich gebe ihm meinen Bund des Friedens und Heils,“ sagt die heilige Schift. Diesen Satz zu Grunde legend, wollen wir in dieser Stunde betrachten, warum der Friede, der beglückende und herzerfreuende unserer Zeit fehlt, und wollen zu zeigen versuchen, auf welche Weise er wieder bei uns seine bleibende Stätte aufschlagen könnte, wozu Du uns o Gott deinen Beistand angedeihen lassen mögest,

AMEN.

I.

„Ich gebe ihm meinen Bund des Friedens.“ Die beseligende Kraft des Friedens, sie ist in den verschiedensten Zeiten im Wort und Lied, im Sang und Weise gefeiert und gepriessen und verherrlicht worden. *Friede*, ein Wort, das nach der sinnigen Ansicht unserer Weisen,

die Wesenheit Gottes bezeichnet, Friede in sich und mit sich, Friede mit Gott und in Gott, Friede mit der Mitwelt und in derselben,—das ist das Wort, das immerfort wird gehört, das aber dennoch unserer Zeit so sehr abgeht. Friede aber will so viel sagen, als Zufriedenheit, und Zufriedenheit ist Glück. Ist etwa das Streben nach Glück und Glückseligkeit nicht berechtigt, ist wirklich das Leben, wie so viele in unserer Zeit behaupten, ein Jammerthal, wo nichts als Kummer und Leiden zu erwarten sei, oder nicht? Und wenn nicht, was ist Schuld daran, dass wir trotz unseres unleugbaren Fortschrittes in Kunst und Wissenschaft, Industrie und Handel, nicht weiter vorgeschritten, sondern vielmehr einen Rückschritt zu verzeichnen haben? Der einzige Grund, m. a. Z., er kann nur darin liegen, dass der echte und rechte Frieden, das wahre und klare Heil nicht das ist, was wir bisher angestrebt; dass wir also eine andere Bahn einschlagen müssen, deren Befolgung unser Glück befördern und stärken und festigen kann.

Ihr Gelehrten, die Ihr Euch für die Spitzen der Gesellschaft haltet, die Ihr von Euerer hohen Warte herab mitleidig auf alle herabblicket, die mit der Wissenschaft sich nicht beschäftigen, die es nicht zu ihrem Lebensziele gemacht, in die Geheimnisse der Natur einzudringen; habt Ihr sie gefunden die Quelle des Heils, wodurch Ihr die Menschen beglücken könnet? habt Ihr sie endeckt die Gegend, wo dass Licht wohnt, womit man die Herzen der Unwissenden erleuchten und erwärmen, erheitern und erfreuen könnte. Sind euere Pläne darauf gerichtet, wohlzuthun der Menscheit, oder seid Ihr in einer Selbsttäuschung befangen,und glaubt ihr, dass Eure Pläne im Stande sind gutes zu bewirken, wenn sie nicht von den heiligenden Gedanken der Religion getränkt werden? Ihr, die ihr die Wandelbarkeit menschlichen Sinnes und Trachtens am besten kennen solltet, wisset Ihr nicht, dass das Herz unerforschbar ist, und dass der kalte Verstand am allerwenigsten dem menschlichen Herzen auf die Dauer Befriedigung gewähren könnte? Trügerisch ist das Herz und schwankend, wer will es mit seinem Verstande ergründen? Auf diesem Wege allein, wenn Ihr Gelehrten nicht auf Sitte und Sittlichkeit, auf Veredlung des Gemüthes hinwirket, ist der wahre Friede nicht zu erreichen, nicht zu erhoffen. Aber auch Ihr selbst habet nicht den Frieden, der zum Glücke nothwendig ist, Ihr habet nicht den Frieden, den die gute Sache von selbst bringt.

Und ihr Ungelehrten, Ihr, denen es nicht vergönnt ist, aus dem Borne der Wissenschaft zu schöpfen, denen die Wissenschaft nicht zugänglich ist, was is'ts denn, dass auch Ihr die innere Beruhigung und Zufriedenheit nicht finden könnt, die das wahre Glück mit sich bringt? Was der Gelehrte als Rechtfertigung vorbringen kann, dass er die Wissenschaft heben und fördern und mehren will, und wenn er irrt, er mit Ijob sagt: so will ich die Folgen meines Irrthums büssen, könnt Ihr auch das für Euch vorbringen? Ihr, die Euere Vernunft durchaus nicht zwingen kann, die alten und bewährten Pfade der Religion und Sittlichkeit zu verlassen, die Ihr nur Nachbeter und Nachtreter seid, seid Ihr Euch nicht dessen bewusst, das Ihr dadurch Eure Menschenwürde erniedriget, während Ihr in dem Wahne lebt sie zu heben? Und Ihr Reichen und Ihr Vornehmen der Erde, deren Einfluss ein bedeutender, deren Wort ein tonangebendes, deren Ausspruch oft ein entscheidender ist, was ist's, was Euch düster und unzufrieden macht? Reichthum, Ehre, hohe Stellung, sollte man doch meinen, führen nothwendig Glück und Zufriedenheit herbei. Aber wie kann Zufriedenheit im Herzen weilen, wo Genusssucht, Selbsttäuschung und Eitelkeit die Triebfedern alles Thuns und Lassens sind. Wie kommt es, dass bei Eurer geträumten Humanität und Bruderliebe ein Zug wahrhafter Bosheit, Selbstsucht und Zerstörungswuth durch fast alle Gesellschaftsklassen geht? Wie kommt es, dass der Glaube an Menschenhoheit zum Spotte wird, während ihr doch die Grossen und Hohen und Mächtigen und die Herren genannt werdet, dass auch auf Euch das Wort angewendet werden kann: Friede, „Friede, und doch kein Fride."

Und Ihr Gedrückten und Ihr Schwachen, Ihr Armen und Mittellosen, warum ist denn auch auf Eurem Gesichte nur Mismuth und Bitterkeit zu erkennen. Ist es etwa die Armuth allein, die dies bewirkt? wisset Ihr nicht, oder haltet ihr es nicht mehr für wahr das schöne Wort, dass ein gutes Herz das beste Mahl ist, dass Zufriedenheit des Gemüthes, dass unser wahres Glüch *von uns selbst* abhängt; wisset Ihr nicht, dass rüstige Arbeit das Leben versüsst, dem Leben erst den Wert des Lebens verleiht? Kennet Ihr nicht die schönen und beruhigenden Worte des Psalmisten, dass die in Thränen säen, freudig ernten werden, dass irdische Güter und menschliche Macht vergänglich, eitel und nichtig sind? Aber ich will es Euch sagen: Glaube und Sitlichkeit sind auch bei Euch gewichen, und wo diese nicht fest sind, ist auch kein Glück möglich. Ihr wolltet auch den Grossen und Reichen spielen und kennet nicht die Bedingungen der allgemeinen Weltordnung, dass nämlich, wie in der Natur, so auch in der Menschenwelt alle Harmonie aus der Ungleichheit der Theile eines ganzen hervorgeht.

Warum aber Ihr nicht gerade die Vornehmen und Angesehenen seid? Habt ihr zunächst Umschau bei Euch gehalten, ob nicht an Euch der grösste Theil der Schuld liegt? Habt Ihr Euren Wandel geprüft? war er immer ein solcher, dass Ihr Euch dieses Ranges würdig zeigtet? Und wisset Ihr endlich nicht, dass vor Gott alle gleich sind, gleichen Standes und gleichen Ranges, Kinder eines Vaters sind, wisset Ihr nicht, dass wahres Glück und wahre Freude nur da thront, wo Gott den Bund des Friedens mit uns geschlossen?

II.

Forschen wir also nach den Triebfedern, welche die grosse Mehrzahl der Missethaten in unserer Zeit herbeiführen, So ist unzufriedenheit *mit ihrer Lebenslage, der Urheber* und in Folge dessen das Streben sie zu verbes-

sern, die nächste Ursache. Und welchem Zwecke soll diese erstrebte Verbesserung vornehmlich dienen? Der Befriedigung meist rein materieller Bedürfnisse. Genusssucht, welche stets Arbeitsscheu zur Folge hat, ist die hauptsächlichste Triebfeder des Handelns, nebst anderen Selbstsucht entspringenden Motiven, wie etwa Eitlkeit, Ehrgeitz bis zur äussersten Grenze desGrössenwahnes und Neid den aüsserlich Begünstigten gegenüber.

Und doch könnten wir leicht die Ueberzeugung gewinnen, wie eitel und nichtig der Ruhm der Welt ist, wie vergänglich und flüchtig die Güter derselben. Die Gebrechen, an denen der Gelehrte wie der Ungelehrte, der Reiche wie der Arme, leidet, ich will sie Euch sagen, und das Mittel Euch nennen, wodurch diesem bedauerlichen Übelstande noch kann gesteuert werden.

Es ist dies eines der Kennzeichen unserer Zeit, dass der Geist selber, das Talent in sich herabgekommen ist, weder in sich die schöpferisse Kraft, noch nach aussen die Achtung und Geltung hat. Es liegt dies eben darin, dass das Talent sich selber in seiner natürlichen Triebkraft nicht vertraut, der Geist, in dem es reden, schaffen, wirken soll, sich selber nicht achtet in seiner Unmittelbarkeit, in seinem natürlichen Ausflusse von Gott nicht anerkannt, nicht begriffen hat, in jede zeitweilige Neigung und Richtung der Zeit sich einlässt, die über Tag und Nacht schon veraltet und verdrängt ist und einer andern Platz macht, die Alles auf Sinnerreitz, alles auf die Fertigkeit, auf die Uebung, und nichts auf den eigenen schöpfrischen Geist an dem es selber keinen Glauben hat, weshalb es auch eben so schnell in sich, als in der Achtung und Geltung der Welt herabgekommen ist. Ihr Gelehrten, blicket einmal auf unsere alten Meister und Lehrer, die ihr ganzes Leben, ein Leben voller Entbehrungen und Verfolgungen, dem Studium der heiligen Schrift weihten, widmeten und schenkten, die sassen still und ruhig und für sich, und kamen ihrem heiligen Berufe nach. Sie erhielten sich aber dabei das Herz rein und frisch, in ihrer Unabhängigkeit von Reichen und Begüterten, gewannen an Ansehen und Geltuug für sich, an Ansehen und Geltung für ihr Studium, das sie mit aller Glut und Liebe als ihren eigentlichen Lebensschatz vertraten. Wie die Welt nur durch Frieden erhalten werden kan, so ist das Studium ein Frieden bringendes, so ist es die heilige Schrift, von der es heisst, dass Ihre Pfade lieblich, ali ihr Wege friedlich sind.

Und Ihr Ungelehrten, denen die Sonne der Wissenschaft nicht leuchtet, die Ihr Euch an Ihren Strahlen nicht wärmen könnt, die Ihr Nachbeter menschlicher Aussprüche werdet, kehret zurück zum Worte Gottes, dem belebenden und erquickenden, dem erheiternden und erleuchtenden; sagt doch der Psalmist: Gottes Lehre ist vollständig, ist für alle Menschen gleich, sie erquicket und erfreuet das Gemüth, macht Einfältige klug. Ihr müsst einen sicheren Halt, einen festen Stützpunkt gewinnen, und den könnt Ihr nur durch Forschen in der göttlichen Lehre, durch Befolgen Ihrer Vorschriften erlangen.

Die Lehre Gottes, sie ist nicht erblich, sie ist nicht verkäuflich, sie ist nicht an Stand und Rang gebunden *Eine* Lehre, *einerlei* Recht und *einerlei* Pflicht ist für den Fremden und Einheimischen im Lande, und in deren Befolgung werdet Ihr den wahren und beglückenden und herzerfreuenden Frieden finden. Der Bund des Friedens, der Friede Gottes, er ist in der Thora, und er schenkt ihn jedem, der ehrlichen Herzens, treueu und unverfälschten Sinnes sich ihr weihet. Und Ihr Reichen und Mächtgen undVornehmen, was ist's dass auch EueremThun jeder Stützpunkt fehlt, dass Euere Stiftungen nicht von Dauer, dass Euer Wirken Euch selbst schaal und lehr und gehaltlos erscheint, wenn ihr es nur ein wenig ernst untersucht? Was ist's, warum Ihr vergebens Frieden und Zufriedenheit erwartet, ersehenet und erhoffet, dass dafür Unheil und Unfriede und Unglück hervorspriesset Säet mit Recht für Recht und in Gerechtigkeit, und der Quell hiefür, es ist die heilige Schrift, deren Bestreben, deren Absicht, deren Zweck es ist das Menschenheil zu begründen, zu festigen und zu sichern, deren Zweck es ist ein Bund des Friedens, der Vereinigung, der Vervollkommnung, der ganzen ungetheilten Freude, wahren Glückes zu sein und zu bleiben

Und endlich Ihr, die Ihr Euch die Armen und Unterdrückten, die Geringen und die Niedrigen nennt, gibt es denn wirklich nichts, das Euch hinwegsetzen könnte über Euere Qual und Marter und Pein? Werfet doch einen Blick in die Geschichte unserer Vorfahren; und sehet, wie sie jeden äussern Glanz gering angeschlagen, um nur vor Gott gerecht und rein zu erscheinen. Sagt doch König David von sich: „Ein Wurm ein staubgeborener bin ich, und kein Mann von hohre Würde, der pochen und bauen könte auf seine Macht. Solche Aussprüche, könnte Ich Euch häufen, sie würden aber die Grösse Eurer Schuld nur mehren. So wisset denn, dass jegliche Herrschaft über die Mitmenschen strenge und grosse und schwere Verpflichtungen uns auferlegt, den Menschen gegenüber, Gott gegenüber, und uns selbst gegenüber.

Auch Euch kann nur das Studium der heiligen Schrift dazu verhelfen, Frieden in Euer Gemüth, und Freude in Euer Haus zu bringen.

So nehme denn der Gelehrte wie der Ungelehrte, der Reiche wie dei Arme, der Vornehme wie der Niedere das Buch Gottes zur Hand und forsche darin genau, in *dem* Buche, das uns eine Leuchte war in finsterer Nacht, das uns eine *Leuchte bleiben muss, wenn die finstere Nacht einst wiederkehren sollte in Israel* (was Gott verhüten möge); und ein jeder wird in ihr Trost und Beruhigung, Glück und Freude finden, und jeder wird an sich die Worte bewahrheiten: Ihre Wege sind ausmuthige Wege, auf allen ihren Pfaden ist Friede.

AMEN.

Biographie S. D. Luzzatto's. (1)

(Fortsetzung)

Das achtzehnte Jahr sah dieses leuchtende, nach Wissenschaft sich sehnende Genie Luzzattos noch immer als bescheidenen Arbeiter in der Werkstätte eines Mechanikers. Sein Geist sträubte sich dagegen, aber die Nothwendigkeit hielt ihn beim Drechslerhandwerk. Er trat ins neunzehnte Jahr. „Das Kind wird ein Mann", sagte der Student, während er die Schürze eines Arbeiters trug. „Endlich muss ich doch einen Entschluss fassen, vielleicht finde ich eine nicht so unangenehme Beschäftigung." Und eine Uhrenfabrik hielt den Jünger der Wissenschaft ein ganzes Jahr gefesselt. Nichtsdestoweniger genügte die Unterjochung des Geistes nicht für seinen körperlichen Unterhalt. Die Familie, bestehend aus dem Vater Ezechias, unserem Samuel David, und einer jüngeren Schwester lebte in unbekannter Armuth. Ein spärliches Einkommen, das sie von dem Theile eines kleinen Besitzes erhielten, wurde ihnen in einer Nacht von Räubern entrissen. Um nur den Hunger zu stillen, mussten sie Dinge verkaufen, die ihnen weit theuerer waren, als ihr wirklicher Werth war. Ein Verwandter hatte Mitleid mit ihnen und gab ihnen Beschäftigung in seiner Fabrik. Der alte Luzzatto und sein Sohn, der bestimmt war, als Fürst in der Gelehrtenrepublik zu thronen, arbeiteten fleissig Teig für Vermiall und Maccaroni. Ihr Vertrauen auf die Vorsehung, wodurch sie die männliche Würde inmitten von Arbeiten, die ihrer gar nicht würdig waren, bewahrten, war ein unbeschränktes, und die gütige Vorsehung belohnte dieses ihr Vertrauen. Die peinliche Schüchternheit Luzzattos hatte ihn fast unnahbar gemacht. Auch nachdem er bereits durch einige seiner Schriften bekannt geworden war, hatte Niemand sagen können, ob der gelehrte junge Mann die Fähigkeit besitze, sein Wissen anderen mitzutheilen. Endlich wurde der Versuch gemacht, und der Erfolg, womit derselbe gekrönt wurde, machte seiner Armuth ein Ende. Mit dem Unterrichte eines für das Studium befähigten Kindes beschäftigt, erfüllte Luzzatto seine Aufgabe in bewundernswerther Weise. Die Eltern vertrauten daher sehr gerne ihre Kinder einer Person, die mit so mannigfaltigen Kenntnissen ein so tiefes Pflichtgefühl vereinte.

Luzzatto fing an, die Freude zu empfinden, die Frucht seiner Fähigkeiten mit seinem verehrungswürdigen Vater zu theilen und einige Ruhe einem in steter Arbeit zugebrachten Leben zu bereiten. Während seiner Ruhestunden übersetzte er in gutes Italienisch ein Gebetbuch nach deutschem Ritus, und dessen Veröffentlichung im Jahre 1821 machte ihm einen grossen Namen, wenn es auch nicht sehr einträglich war.

So vergiengen vier Jahre in Frieden und Glück, als er im April 1824 den schweren Verlust seines Vaters beklagen sollte. Dessen Tod war für ihn weit furchtbarer, als in gewöhnlichen Umständen; denn sei guter Vater war gleichzeitig der unermüdliche Lehrer des Sohnes von der ersten Kindheit angefangen bis ins Mannesalter hinein. (Ein schöner hebräischer Psalm, in den Bikkure häitim veröffentlicht, worin Luzzatto die häuslichen Tugenden seines Vaters Ezechia rühmte, die Gefühle der Dankbarkeit gegen den Urheber seines Seins und seiner Lehre zum Ausdruck bringt, wurde ins Englische übertragen und im Jahre 1865 im „Occident„ von Isaak Leeser mitgetheilt.) Aber der durch den Tod seines heissgeliebten Vaters tiefbetrübte Sohn fand Trost, indem er Wohlthaten gegen Lebende übte. In der Wohnung, die nun des verehrungswürdigen Vaters beraubt war, sass täglich ein armer aber hochbegabter Jüngling, um Nahrung und Unterricht zu erhalten, und seine geistigen überraschenden Fortschritte wurden für den Wohlthäter die Ursache der grössten Freude. Fortsetzend seine Unterrichtsstunden in der Geburtstadt und mitarbeitend an der jüdischen Zeitschrift Bikkure häitim, die in Wien erschien, erreichte Luzzatto das 26. Lebensjahr. Im Oktober dieses Jahres heirathete er Bella Betsabea Segre, welche von ihrem Vater jene Geistes- und Herzensgaben geerbt hatte, die ihr Gatte so schön in seiner Autobiographie beschrieben. Sie machte ihm ein zu himmlisches Geschenk, als dass es von den Sterblichen sollte besessen werden, in seinem erstgeborenen Sohne *Fillosseno;* eine lebendige Vollkommenheit des menschlichen Geistes (2)

Aber das wichtigste Ereigniss im Leben Luzzattos bildete das Jahr 1829.

Die Zeit hatte nämlich die Lage der italienischen Juden bedeutend geändert. Die Unterichtsanstalten, bisher in den Schatten des Ghetto gestellt, und dessen Fortschreitender Entwickelung stets Hindernisse entgegengetreten waren, konnten sich immer freier entfalten. In der Lombardei und in Venedig kamen Versammlungen zu Stande, welche ein *Collegium rabbinicum* zu Stande bringen wollten, in welchem die Studirenden nach Beendigung ihr Gymnasialstudien die verschiedenen Zweige der Theologie systematisch und wissenschaftlich lernen konnten. Aber die Frage, wem man den Unterricht in der Bibel in philologischer, permanentischer, historischer und moralischer Hinsicht anvertrauen konnte, bewegte sehr die Gemüther der Halbinsel. Die Wahl für einen Talmudgelehrten schien viel leichter.

---

(1) Die hier erscheinende Biographie wurde auf Grund des von Dr. Isaja Luzzatto dem Rev. S. Moais gegebenen Materials von diesem bearbeitet und zwar in englischer Sprache, dann von Dr. J. Luzzatto ins italienische übertragen, und wir übersetzen nun aus dieser italienischen Uebersetzung Dr. J. Luzzattos, des unermüdlichen Arbeiters zur Verherrlichung seines hochberühmten Vaters und des Judenthums.

(2) Siehe Mosè I. 1860 herausgegeben von Rabb. Levi in Corfu.

Fast in jeder Stadt waren gebildete Rabbinen, doch war die Wahl des Herrn Cellio Della Torre eine glückliche. Er vereinigte mit einer tiefen Kenntniss des rabbinischen Wissens eine klassische Bildung, die Kenntnisse der modernen Sprachen und Literaturen und war ein Mann, der vorzüglich predigte und mit Eleganz schrieb (3).

Aber es war nicht leicht, eine Person zu finden, die dem zukünftigen Theologen die Liebe zu heiligen Schrift, gegründet auf die tiefe Kenntniss derselben, und den festen Entschluss, dieselbe gegen die Angriffe der Skeptiker zu schützen, beibringen würde. Mit grosser Aengstlichkeit beobachtete Luzzatto die Entwickelung eines Ereignisses, welches in den Annalen des Judenthums in Italien von sich sprechen machen sollte. Schon im Jahre 1826 schrieb er seinem Freund ein Padua: Sie würden mir einen Gefallen erweisen, wenn Sie mir über Alles, was das Institut betrifft, Mittheilung machen würden. Lassen Sie mich wissen, ob das Gerücht wahr ist, und man ernstlich davon spricht. (4) 1827 schrieb er von Neuem: Ich bitte Sie mir alle das *Coll. rabb.* betreffende Nachrichten mitzutheilen. Wird es zu Stande kommen? Ist die Wahrscheinlichkeit vorhanden, fähige Schüler zu erhalten? Welche Anstalten trifft man, die verschiedenen Lehrkräfte hiefür zu gewinnen? Männer, die aus persönlichem Verdienste oder aus Protection mich verdrängen könnten? In einem Worte, rathen Sie mir, mit zwei vorzüglichen Zeugnissen von den Rabbinen Colopna und Reggio ausgerüstet, mich darum zu bewerben? (S. hierüber Dr. J. Luzzatto's Aufsatz im Julihefte des *Corriere israelitico* des Jahres 1877). Glauben Sie, dass ich wenigstens als Candidat zugelassen werde? Und angenommen, dass ich als Candidat zugelassen werde, was rathen Sie mir für die Ruhe meines Gemüths und meine Eigenliebe zu thun? Ich bitte Sie ernstlich, da ich Sie für meinen wahren Freund halte, mir einen aufrichtigen Rath zu ertheilen? Es ist für mich eine sehr wichtiger Gegenstand, und hält mich in steter Aufregung." Später, gegen Ende desselben Jahres schrieb er: Lebhaften Dank für die vielfachen Mühen, die Sie hatten, um meine Wünsche zu befriedigen gleichzeitig theile ich Ihnen mit, dass ich vergangenen Freitag nach Empfang ihres lieben Schreibens per Post mein Gesuch und meine Zeugnisse abgeschickt und das Resultat Gott überlasse. Möge Gott thun, was zu meinem Besten ist. *Vertraue Gott deinen Zustand an, habe Zutrauen zu ihm, und er wird dich dein Ziel erreichen lassen.* Es war immer mein Grundsatz, mich nicht vorzudrängen, dann aber berufen, nicht zurückzutreten. Da ich einen Concurs für jüdische Wissenschaft eröffnet sah, schien ich mir dazu berufen zu sein. Wenn ich einen grössern Freund der jüdischen Literatur kennen würde, würde ich mich sicherlich nicht beworben haben." Mancher glaubte jedoch, dass seine geringe Mittheilsamkeit ein Nachtheil für ihn wäre. Luzzatto wandte sich deshalb an Dr. S. Formiggini im Februar 1828 und dieser schrieb: Ich bin Ihnen wahrhaft verbunden, für die genauen Mittheilungen die Sie mir über alle Vorgänge machen, sowie auch für das freundliche Wohlwollen, das Sie mir entgegenbringen. Schon vor einigen Tagen wollte ich Ihnen hierfür danken und eine kleine Dissertation über die Mittheilung, von welcher nur wenige wissen, worin sie besteht, hinzufügen, aber ich habe meinen Entschluss geändert und Ihnen erst später geschrieben, um nicht den geringsten Einfluss auf diese Angelegenheit auszuüben; denn ich bin nun fest entschlossen, *das Ganze der Vorsehung zu überlassen.*"

Im Mai 1829 schrieb er folgende Zeilen: Ich schreibe viel mehr mit dem Herzen als mit dem Verstande, denn dieser, zu sehr von den unglücksvollen Folgen, die ein Schritt von den aufrichtigsten Absichten erfüllt, für mich bereiten kann. Und glauben Sie, dass ich, der ich seit 20 Jahren (denn im Alter von 8 Jahren dachte ich daran der Regenerator meiner Nation zu werden) mit diesem Gedanken mich beschäftige, glauben Sie, dass ich all dies nicht reiflich überlegt und erwogen habe? Aber nach reiflicher Überlegung halte ich es für das Besce, mich ganz auf das Urtheil der Alten zu stützen, und nicht wie jener unglückliche König auf unerfahrene Jünglinge. Ich habe genug gesprochen. Möge Herr Trieste entscheiden und empfehlen" (5).

---

(3) Celio della Torre oder Hillel Cohen wurde in Cuneo im Jahre 1805 geboren. In zwei Jahren Waise geworden, wurde er vom mütterlichen Onkel, dem Rabbiner S. G. Treros aus Vercelli erzogen. Er war kaum 18 Jahre alt, unterrichtete er Philologie in einem Privatgymnasium Turins. Kurze Zeit war er Rabbiner, aber bei der Eröffnung des Coll. rabb. in Padua konnte er seine Fähigkeiten besser verwerthen. In seiner Jugend schrieb er Gedichte unter dem Titel Tal Jaldat, dann eine italienische Uebersetzung der Psalmen mit exegetischen Noten, einige Predigten, theils französisch, theils hebräisch. In hebräischer Sprache veröffentlichte er Briefe voll von Scharfsinn und Gelehrsamkeit an den Redacteur des Kerem Chemed Vor Kurzem veröffentlichten seine Söhne sehr schöne von ihm während der hohen Festtage im Monat Tischri gehaltene Predigten und im Anhang ein Verzeichniss all seiner Schriften. S. M.

(4) Die mit Dr. Saul Termiggio über das Institut gepflogene Correspondenz lag dem Autor dieser Schrift vor. Der erste, der mächtig dazu beigetragen, dass Luzzatto am Collegium rabb. Professor wurde, war der Rabb. Leon Osimo, der in einer Rede die glänzenden Vorzüge Luzzattos als Schriftsteller und als Mensch hervorhob.
S. M

(5) Gabriel Trieste *sen.*, Direktor des *Colleg. rabb.* in Padua, seit dessen Inslebentreten, war der eifrigste Israelit für die öffentlichen religiösen Angelegenheiten in Padua. Luzzatto spricht in seinen Briefen häufig von ihm. In seiner Einleitung zum Propheten Jesaja schreibt er: Unter den Besten, die mich unterstützten, nenne ich den unter unseren Glaubensgenossen hochberühmten, den Stolz unserer Gemeinde, der voll ist von herrlichen Eigenschaften, die alles Lob verdienen, der Gottesfurcht, mit Weisheit vereint — den edelmüthigen Herrn Gabriel Trieste, der mir und meinem verstorbenen Sohne Fillosseno die reichste Güte angedeihen liess. Unser trefflicher Freund Dr. Jesaja Luzzatto theilt uns mit, das Jes. Morais für den älteren G. Trieste (S. M.) mit dem jüngeren verwechselt, da die Stelle in Jesaija sich auf den jüngeren bezieht. Uebrigens waren beide aussergewöhnliche Männer, der erstere war sehr gelehrt und ein wircklicher Philosoph, der zweite ein treuer Anhänger der angestammten Religion. Von dem letzten spricht Luzzatto in Kimez naim (II. S. 313), indem er ihm zur Genesung Glück wünscht. Diesem Sonett sind folgende Worte vorgesetzt:

אל הגבר היקר המהולל ברוב התשבחות —

Österreich, das damals über die Lombardei und Venedig herrschte, billigte die von den zwei angesehensten Männern der Halbinsel getroffene Wahl. Gabriel Trieste und Nathan Kerwenisti haben das Recht dessen, der sich um die Professur der biblischen Literatur beworben, anerkannt. Im 30. Jahr hatte endlich S. D. Luzzatto die Genugthung trotz des Verdachtes, den man gegen seine einsamen Studien hatte, zu sehen, dass der Lenker der menschlichen Geschicke seiner Gelehrsamkeit ein weites Gebiet eröffnet habe. Er verliess seine Geburtsstadt, wo er wegen seiner Liebe zur hebräischen Sprache so viel erdulden musste, um nach Padua als bewunderter Meister der hebräischen Sprache zu kommen. Im Cheschwan 5590 — November 1829 — wurde diese rabbinische Anstalt fortan als ein Muster für die in den übrigen Ländern Europas errichteten theologischen Anstalten feierlichst eingeweiht. Um die Feierlichkeit zu erhöhen, wurde ein aussergewöhnlicher Gottesdienst in der deutschen Synagoge abgehalten, welchem christliche Professoren und hervorragende Männer beiwohnten. Elx. Aron Jaffes, Oberrabbiner von Venedig, verkündete, dass der Kaiser Franz I. die Wahl der Herren Della Tori und Luzzatto genehmigt, und ermahnte seine Glaubensgenossen in kurzer Rede, der ein glühendes Gebet folgte, den Beweis zu liefern, wie sehr sie das Interesse des Kaisers für diese Anstalt zu würdigen wissen, da die Anstalt dazu berufen sei, neuen Glanz über das Judenthum zu verbreiten.

In einem langen Briefe, welchen der berühmte Jac. Reggio an den Paduaer Rabbiner Glirondi erhalten und der im Kerem Chemed veröffentlicht wurde, ist folgender Aufruf zu lesen: „ Söhne Israels, die Ihr in Italien wohnt, lenket die Schritte Euer Kinder zur Wiege der jüdischen Wissenschaft, in welcher die Schüler durch eine gute Methode das nöthige Wissen erlangen werden, den Herrn (Gott) anzubeten und andern unsere Gesetze kundthun werden, damit der Ruhm unserer Genossenschaft bei den übrigen Völkern erhöht werde. Zeiget, dass die Jünger dieser Anstalt einen richtigen Begriff von ihrer Religion haben und dass sie jeder Anforderung in Bezug auf Bibelkentnisse und Wissenschaft genügen können, und die ganze Welt dann eingestehen wird, dass es uns gelungen ist, mit den Berühmtheiten der früheren Zeit zu rivalisiren — mit den jüdischen Theologen und Aerzten dieses Landes.

Aber obgleich die gröste Zahl der Hörer, (welches leider kurz nach Luzzattos Tod zu Grunde ging [6]) Italiener waren, fanden sich dennoch auch Deutsche, Russen und Polen, die zu den Füssen des grossen Professors sassen. Er, der analytisch die heilige Schrift vortrug, interessirte sich sehr für das Geschick seiner Hörer. Es war sein Stolz, jede Ansicht, die sie hatten, zu vernehmen und zu notiren und mit väterlicher Liebe verewigte er in den eigenen Commentarien die Ideen, die die sie über verschiedene Themata äusserten.

Seine Schüler waren seine liebsten Freunde. Durch sie wurden unsere Werke hervorgebracht, die den Namen S. D. L. (Sedali) verewigten.

Die italientsche Uebersetzung in die hebräischen Noten zu Isaja, die kein anderer als Luzzatto hatte machen können, wurden im Laufe seiner Vorlesungen von ihm verfertigt. Gleichen Ursprung haben die italienische Uebersetzung des Buches Ijob, sowie der grösere Theil der biblischen Bücher. Die vollständige Grammatik der hebräischen Sprache, die Elementargrammatik der chaldäischen, der Bibel und des Talmud, verdanken ihre Entstehung der tiefen Erkenntniss, die Luzzatto von den Pflichten eines Lehrers hatte. Die dogmatische Theologie, die Moraltheologie, Werke, welche die Fortsetzung und Entwickelung des Judenthums genannt werden dürfen, hatten die Absicht, den Gefühlen eines sich stets gleichbleibenden Charakters zu entsprechen. Die italienische Uebersetzung und der hebräische Commentar des Pentateuchs, seine religiös-historischen Abhandlungen, seine Vorlesungen über die Ereignisse der Jnden nach der ersten Zerstörung und viele andere Arbeiten stammen ohne Zweifel von dem seltenen Pflichtgefühle, das er vor Gott und dem Judenthume verantworten zu müssen glaubte, her. Und dieses Gefühl, welches Familienunglück umschleichen konnte, war die Ursache, dass alle, welche eine richtige Anweisung zum Erforschen der heiligen Wissenscdaft verlangten, sich an Luzzatto wie zum Polarsterne wandten. Ein ganz fremder Neuling durfte sich kühn an ihn wenden und durfte sicher rechnen, ausführliche befriedigende Nachrichten von ihm zu erhalten. Die Briefe, die er empfangen und beantwortet, und die Bezug auf jüdische Wissenschaft haben, können eine Bibliothek ausfüllen. Denn Jnden sowohl als Nichtjuden wussten, dass der Professor von Padua seine Talente nur als Urtheil betrachtete, die Menschen besser zu machen. Was er dem Dr. Formiggini sagte, wurde von Luzzatto im Leben bewährt: „Wenn Sie mich achten, so hoffe ich, das es nicht der Fähigkeiten wegeu ist, welche ich besitze, sondern wegen des Gebrauches, den ich von ihnen mache, ein Gebrauch von einer wohlerwogenen Denkungsart. Und das ist der einzige Grund meines Stolzes.

Es erschien kaum eine Zeitschrift in hebräischer, italienischer, deutscher, französischer Sprache, zu der Luzzatto keine Beiträge geliefert hätte. Ein verdienstvolles Werk verliess selten die Druckerei, ohne seinem Urtheil unterworfen zu werden. Die hochgestellten Personen, wie die niedriggestellten nahmen seine Zeit in Anspruch, welche er unermüdlich dazu verwandte, die Wissenschaf-

---

כמר נבריאל טריאסטי הי"ן — כי חלה ויחזק — ויתפלל תפלת ועילה בבה"כ אשכנזים בנעם קולו עוז — בבחו מאו וכבן עתה — והעיר פאדונה צהלה ושמחה — ליהודים היתה אורה ושמחה וששון ויקר:

Siehe dagegen die Zeitschrift Mosé 1882, Maiheft S. 161. Der Brief *Arv. Michele della Thore*, wo er mittheilt, dass das erst *Collegium rabbinium* erst am 9. Juli 1871 aufgehoben wurde.

zu verbreiten. Rappawort, der Vater der anderen Kritiker, Zunz, der Nestor der jüdischen Wissenschaft, Decker, der Alterthumsforscher, Kirschheim, der unermüdliche Forscher der nachbiblischen Zeit, Jellinek, der fruchtbare Gelehrte und Prediger und eine grosse Zahl unserer Gelehrten schrieben nach Padua um Rath oder Beifall, Ermuthigung oder eine anfrichtige Meinung zu erhalten.

Sedal war zu aufrichtig, als dass er nicht manchmal die Empfindlichkeit eines Autors verletzt hätte. Seine literarischen Gegner berichten dies, um ihm unlautere Motive unterzuschrieben. Richtete er seine Hiebe gegen den Nationalismus, so wurde er des Bigottismus (der Frömmelei beschuldigt, sagte man, er wolle das Judenthum stürzen. Die ihn aber näher kannten und seine ungeheuchelte Religiösität und die Rücksicht, die er selbst den Ansichten entgegengesetzter Ansichten angedeihen liess, sahen, diejenigen welche wussten, dass Luzzatto vertheidigen, die Wahrheit vertheidigen heisst, liessen keinen Makel an Luzzatto haften. Hier will ich eine Thatsache, die der menschlichen Natur Ehre macht, anführen.

Mehrere brühmte Autoren, die das aussergewöhnliche Verdienst Luzzattos anerkannten, ohne derselben religiösen Richtung anzugehören, erwähnten nie den Namen Luzzatto ohne Verehrung. — ein Abraham Geiger z. B. dessen ungeheure Gelehrsamkeit z. B. Luzzatto anerkannte, dessen heterodoxe Ansichten aber verurtheilte und von der Urschrift sogar sagte: „Ich glaube, dass die neuen hier bewiesenen Theorien nichts anderes als der Ausfluss chimärischer Ideen und einer erhitzten Phatasie sind. — Und als dieser Gelehrte zum 25. jährigen Jubiläum seines Rabbinates öffentlich gefeiert wurde, schicke ihm Luzzatto folgende pikanten Verse nebst einem Glückwunsche:

Che dio nella sno bonta voglia benedice Abram
Coronare i suo sforzi die scienza e di successo
Accordargli una langa vita, afinche i accinga
A rialzare cio che ha atterroto.

(„Möge Gott in seiner Güte Abraham segnen, seine Bemühungen in der Wissenschenschaft mit Erfolg krönen, ihm ein langes Leben gewähren, damit er das, was er verdorben, wieder gut machen kann.)

Und der Berliner Gelehrte beleidigte sich nicht nur nicht darüber, sondern stand ferner mit dem Manne in freundlichem Verkehr, der stets bereit war, der Welt mit seinem ungeheuren Wissen zu dienen.

Und nun bittet Geigers Sohn den Sohn Luzzattos um die Briefe seines Vaters, damit sie im letzten Bande der nachgelassenen Schriften veröffentlich werden. Diese Briefe mit ihten Antworten, welche auf fliegenden Blätter geschrieben, eine Menge Noten und Aufsätze enthalten, die von dem berühmten Filosseus treulich gesammelt wurden, werden leicht die Biographie S. D. Luzzattos ergänzen helfen.

Skizze aus dem Leben Ezechia Luzzatto's.

Es ist nichts ungewöhnliches mehr, dass man beim Nachdenken über die Schicksale hervorragender Familien und über die Arbeiten ganz vorzüglich begabter Personen auch die Schicksale der Ahnen erforscht, um den Namen der würdigen Nachkommen desto berühmter zu machen.

Heute ist der Name des Professor Samuel David Luzzatto ein in ganz Europa berühmter, seine Werke sind zahlreich und können ohne Uebertreibung ein literarishes Kaleidoskop genannt werden, denn sie umfassen die Grammatik, die Philologie, die Geschichte, die Rhethorik, die Poesie und die Exegese der heiligen Schrift: eine Encyklopädie, um nicht mehr zu sagen, damit man mich nicht der Heuchelei zeihe. Man ist gezwungen, eine solche Vielseitigkeit des Geistes zn bewundern und forscht sehnsüchtig den Keimen nach, welche jenen Lebensbaum im Eden unsrer Literatur hervorgebracht, welcher köstliche und süsse Früchte gezeugt hat. Aber nicht so leicht vermag man in den durch die Bescheidenheit verhüllten Kreis der Patriarchen zu dringen. Aber nach all den vielen Durchsuhungen unter vielen bestaubten und vom Zahn der Zeit hart beschädigten Schriften, wollen wir einen der Vorfahren S. D. Luzzatto's, nämlich seinen Vater, hier vorführen.

Ezechia, Sohn Benedetto Luzzatto's und der Rachel Grego aus Verona, wurde in S. Daniele in Friaul im Jahre 5521 am 20. Schevat (25. Januar 1761) geboren. Die Familie seines Vaters bestand aus 2 Knaben. David und Ezechia und aus 4 Schwestern, Carolina כחמה Berseba בתשבע Tamar תמר und Benedeta ברכה alle in S. Daniele geboren.

Ezechia nennt seinen Charakter hypochondrisch, melancholisch und geneigt zu der Unart des Ballwerfens mittelst Holzstäben. Die Neigung zur Hypochondrie schwächte seinen Körper immer mehr und durch seine mechanischen Studien, welche unendlich viel Nachdenken erforderten, da er das *perpetuum mobile* erfinden wollte, litt er grosse Kopfschmerzen und heufiges Herzklopfen, Schmerzen, die nach dem Tode der Mutter viel häufiger noch als früher sich einstellten. Eine andere Folge seines hypochondrischen Temperaments war seine Neigung zu den Träumen, die ihn in schrecklichen Gesichtern erschütterten, sonderbare Berechnungen ihn anstelten liessen, um die Lotterienummern zu treffen. Nachdem er aber einmal die Abstracta dieser Studien arkannt hatte, rieth er jedem davon ab. In seiner zartesten Kindheit legte er Beweise seiner Geweckthheit und seiner Waghalsigkeit ab, er setzte sich in Gefahr, um Tauben zu fangen; sehr gern und sehr hitzig sprach er mit Priestern über Religion.

Den ersten Unterricht und die erste Erziehung erhielt er von seinem Bruder David, der sein Gevater war (סנדקן). Sein unternehmender und unruhiger Geist iess immer neue Gedanken über die Erfindung von Maschienen entstehen und er selbst schreibt, dass er seit

dem Jahre 5541 (1781, 17 Juni.) seine erste Maschine versucht habe, aber er habe sich in seinen Erwartungen getäuscht, er machte neue Versuche, bis es ihm endlich gelang, wie man in der Folge, wo wir von Ezechia als Drechsler sprechen werden, sehen wird.

Ezechia Luzzatto als Familienvater.

Der Vater des Ezechia, Benedetto Sohn Davids, war ein sehr pünktlicher Beobachter der heiligen Schrift, rasierte nie seinen Bart, ass nie Fleisch, nährte sich nur von Fischen, Obst und Kräutern, liess nie am Sabbat Feuer anmachen, auch nicht im Winter, es sei denn für Kranke, er stand stets 2 Stunden vor Tagesanbruch auf, beschäftigte sich in dieser Zeit mit Gebeten und exegetischer Lectüre; er war der erste Lehrer Ezechias und wollte einen grossen Mann aus ihm machen. Er war gichtleidend und musste auf Krücken gehen, er hatte 17 Kinder, von denen nur 6 lebten und zwar 4 Mädhen und 2 Knaben, David und unser Ezechia. Er starb 81 Jahre und 3 Monate alt im Dezember 1794 nach kurzer Krankheit bei vollem Bewusstsein und der Rede mächtig.

Wie sein Vater, war auch Ezechia orthodox bis zum Excess, hielt Buch über die Sünden, die er begangen zu haben glaubte und war sehr geneigt zur Ablegung von Gelöbnissen, zur Enthaltsamkeit, zum Fasten, zur ascetischen Lectüre, auch war er wohlthätig. Dies ging so weit, dass er vom Jahre 1780 den zehnten Theil seiner Einkünfte wohlthätigen Zwecken bis zu seinem Tode zuwandte. Als sich seine physischen und moralischen Fähigkeiten entwickelt hatten, und er die Nothwendigkeit eingesehen hatte, einen Beruf sich zu wählen und ein Hauswesen zu gründen, fand er diesen Punckt sehr schwer ausführbar, da er fürchtete, nicht hinlänglich Geld zu verdienen, um die Familie zu erhalten. Er selbst hinterliess die Worte: Man müsse eine junge Frau heirathen, um Kinder zu haben und sie zu ziehen, aber erschreckt von den Folgen fügt er hinzu: Man muss viel Verdienst haben, sie zur LiebeGottes erziehen zu können, und führt den Vers des Pirachiden an: Trachte viele Kinder, sei es auch 100 zu haben, heirathe ein junges und nicht ein altes Mädhen, weil ein altes die Kräfte schwächt. Aber Luzzatto betrachtete diesen Grundsatz als einen falschen. Sein glaubenswarmes Herz fährt so fort: Wahr ist es, dass Gott nichts unmöglich ist, aber man muss dieses Verdienstes, so viel Gnade zu erhalten würdig sein, mit der Familie kommt die Armuth und man muss, bevor man zur Ehe schreitet, genau Rechenschaft hierüber sich selbst ablegen. Er schrieb daher, bevor er an die Eheschliessung ging, seinen Vermögenstand auf, und das verdient der Originalität halber hier mitgetheitlt zu werden.

Von 18. bis 21. Jahre hatte er 21 Zechinen gesammelt, und im 25, hatte er mit Gottes Hilfe schon so viel, dass er die Familienausgaben bestreiten konnte; denn er verdiente zu 25 Jahren 150 Zechinen und konnte so die häuslichen Bedürfnisse und die Kleidung decken.

Nachdem er sich zum Heirathen entschlossen hatte, heirathete er am 28. Januar 1795 Miriam Regina, Tochter des Samuel Cormons, Tolli zugennant, die in S. Daniele geboren wurde und nunmehr bereits Wittwe des Benedetto Gentilome war. (Den Namen Tolli statt Cormonds nahm er aus dem Grunde an, weil er sagte: Er habe nichts mehr auf der Welt,) Da sie als kinderlose Wittwe zurückblieb, gab ihr Schwager (ihr die Chalizah, heirathete sie unsern Ezechiel und brachte ihm 400 Crocioni Mitgift. Es zeugte 3 Knaben: Samuel, der in den Windeli starb, Benedetto und den berühmten Sedal, und eine Tobhter. Er war eine so hochverdienstliche Frau, von musterhaftem Fleisse, von ausserordentlicher Mäsigkeit, nur am Samstag ass sie Fleisch. Jeden Tag las sie 9 Psalmen, an Feiertagen jedoch 14. Sie starb den 13. April 1814 an einer Lungenenzündung im Alter von 52. Jahren, beklagt von allen, welche sie kannten.

Während Ezechia in S. Daniele wohnte, hatte er von seinem Bruder David das Drechslerhandwerk in 16 Monaten erlernt; als aber die Juden von dort vertrieben wurden, begab er sich nach Triest, wo bereits sein Bruder David gewohnt hatte.

Dieser David, der Bruder unseres Ezechia spielt eine interessarte Rolle im Leben unseres Bruders. Aelter als er, war er ausser, dass er sein Pathe war, auch Lenker seiner ersten Schritte. David hatte ein ereignissreiches Leben. Er war Schulmeister, Buchhändler, Diener, Drechsler, Goldarbeiter, Holzschnitzer, sehr geschickt im Verfertigen von Druckerschrauben, unterichtet im *Talmud*, verstand vortrefflichen Lack zu bereiten, und liess auch ein Geheimniss zur Bereitung schriftlich zurück. Es war ein Stoff, zubereitet aus einem zerriebenem Bernstein, siedendem Wasser, Hanföl und Gummi arabicum. Er emfiehlt ihn (den Lack) auf freiem Platze zuzubereiten. Es scheint, dass sie sich nicht vertragen saben, aber sie haben sich versöhnt. Er starb im Jahre 1806, im Alter von 60 Jahren an der Wassersucht am 22. Elul. Auch er beschäftigte sich noch vor Ezechia mit der Erfindung von Maschinen. Ezechia Luzzatto hatte 4 Schwestern, die sämmtlich ihre eigene Lebensbeschreibung niedergeschrieben haben. Bersabea Annina war schön, gut und derart tüchtig in Seiden-und Baumwollarbeiten, machte besonders gerne Bettdecken, sie verstand zu *klöppeln* und zu spinnen, übersetze auch mit Leichtigkeit die hebräische Sprache.

Miscellen.

Zur Etymologie des Wortes קונטרס

Die Erklärung, die Altmeister Zunz über das Wort קונטרס u. z. als Zusammenziehung aus dem Worte commentarius gegaben und die nach ihm sämtliche Forscher angenommen, und der ich auch in meinen Raschistudien (Heft I. Separatabdruck aus Dr. Rahmer Literaturblatt) beigetreten bin, scheint mir aus doppelten Gründen unhaltbar; erstens deckt sich der Begriff des קונטרס

keineswegs mit dem des *commentarius*; denn jener enthält meistentheils *Rechnungen* oder Aufzählungen einer gewissen Reihe von Gegenständen oder Personen, während commentarius doch zumeist die *Erklärung* eines Tages bedeutet, wiewol die ursprüngliche Bedeutung nicht diese ist, so zB. der Titel von Caesar's Commentariis de bello gallico et civili etc.

Zweitens aber, und diess ist bis jetzt übersehen worden, deckt sich commentarius auch nicht lautlich mit contres; wir glauben daher, dass *conteres* dem neufranzözischen comptoir, altfranzösischen *conters* gleichzustellen ist. das *s* am Schlusse ist bekanntlich in Altfranzözischen ein Zeichen des Nominativs Singularis. Comptoir *Schreibstube, Schreibraum, Rechenliste* passt vorzüglich auf sämtliche קונטרסים

Dr. M. Grünwald.

Recensionen.

M. Mannheimer, Das Gebetbuch und der Religionsunterricht, 2 hochwichtige Fragen im jetzigen Judenthume, historisch-kritisch beleuchtet. Darmstadt 1881. Zu haben beim Buchhändler Lippe Wien *Praterstrasse* 15.

Über unser altehrwürdiges Gebetbuch sind in früheren Jahrhunderten mancherlei Commentare erschienen, die aber meistens in agadischen Auslegungen oder mystischen Deutungen bestanden; sie hatten durchaus keinen wissenschaftlichen Werth.

Da hat denn vor mehreren Jahrzehnten der gelehrte L. Landshut eine neue Bahn gebrochen.

Die Werke jüdischer Forscher wie Brochmal, Zunz u. a. benutzend, hat er einen über unser ganzes Gebetbuch fortlaufenden Commentar verfasst und darin Alter, Entstehung und Abfassung eines jeden Gebetstückes nachzuweisen gesucht, eine Arbeit, die nicht nur zum Verständniss der Gebebte, sondern auch zur Erweckung des literarhistorischen Sinnes von grösster Wichtigkeit ist. Und Herrn Mannhaimer gebührt das Verdienst, den wichtigsten Theil dieses in einem reinen und guten Hebräisch verfassten Commentars, nämlich von ברכת יוצר אור bis nach שמנה עשרה theils durch wörtliche Übersetzung, theils durch kurze Wiedergabe des Inhalts in deutscher Sprache, auch denjenigen zugänglich gemacht zu haben, die des Hebräischen nicht kundig sind, wobei er jedoch öfters die Ansicht Landshuts uns Gründen bekämpfte und seine eigene zur Geltung brachte. Aber noch mehr Dieser dem Gebetbuche gewidmete Theil des Mannheimerischen Buches hat, ganz abgesehen von dem dem Religionsunterrichte speciell gewidmeten, auch für letzteren einen grossen Werth. Die pädagogische Erfahrung lehrt nämlich, das Kinder in der Regel zwar den anregenden Erzählungen der biblischen Geschichte recht viel Interesse entgegen bringen, jedoch nicht den trockenen nachbiblischen. Werden aber diese mit den Gebeten in Beziehung gebracht; wird den Kindern gezeigt, wie jedes Gebetstück in Ereignissen der Geschichte und dem daraus resultirenden religiösen Bedürfnisse seinen Grund hat; so lernen dieselben einsehen, wie wichtig für sie die Erlerung der nachbiblischen Geschichte ist, und ihr Interesse daran erwacht. Hiermit soll jedoch nicht gesagt sein: der Lehrer lese den Kindern das Mannheimerische Buch vor, denn als ein populär-wissenschaftliches Werk steht es denselben zu hoch, sondern er möge dasselbe als Leitfaden benutzen und Gedanken daraus entnehmen, mit welchen er den Unterricht in den Gebeten vertieft und befruchtet, deren Verständniss fördert und zugleich den Geschichtssinn der Kinder wachruft. Das Mannheimerische Buch sei insbesondere den *Lehrern* bestens empfohlen.

Alt und Neu. Vergangenheit und Gegenwart. *In Sage und Geschichte dargestellt von Moritz Bermann.* Mit 200 Illustrationen, Bildnissen, Ansichten, historischen Scenen von hervorragenden Künstlern. In 25 Lieferungen á 30 Kr. = 60 Pf. = 80 Cts. (A. Hartleben's Verlag in Wien.)

Von diesem äusserst interessanten Werke sind nunmehr die Lieferungen 3—6 erschienen, und, wie nicht anders zu erwarten, enthalten auch diese eine erstaunliche Fülle des Pikanten und Unbekannten. In der ergreifenden Schilderung des grossen Königs „Casimir von Polen und seiner holdseligen, hingemordeten Ester" lernen wir die Verhältnisse jener Tage, die Begründung so mancher noch heute bestehenden Nationalsitten (darunter besonders interessant das Entstehen der Fackelzüge bei Hochzeiten in Deutschland) kennen; — die „erste Iudustrieausstellung in Paris" führt uns eine Fülle der markantesten Persönlichkeiten jeder Tage: Den General Napoleon Bonaparte und seine leichtlebige Schwester Pauline, die Intriguanten Talleyrand und Fouché, die Incroyables und Merveilleuses unter dem Directorium Barras u. s. w. in originellster Weise vor. Das „Bunder der eingebrannten Hand", eine raffinirte Criminalgeschichte aus der Zeit Josef's II., bietet in ihren Beziehungen zu den Betrügereien der heutigen sogenannten Armenseelen-Erlöserinnen und dem spiritistischen Schwindel mit der Paraffinhand und den Geisterphotographien bemerkenswerthe Vergleiche von „Alt und Neu". Die „Puzsta einst und jetzt" versetzt die Leser in das eigenartige Flachland Ungars mit seinen Gutsbesitzern, Hirten, Zigeunermusikern, Volksliederdichtern und den Räubern, in die Csarda und auf die Haide, zu dem „blutigen Jeszanak" altberühmten Andenkens und zu dem Zauberrösslein dessen Abkömmlinge vermeintlich noch heute existiren. Es ist wohl nicht zu viel behauptet, wenn man sagt, es werde den folgenden Heften, sowohl was Text als oginelle Illustrirung betrifft, mit Spannung entgegengesehen.

Adrian Balbi's *Allgemein Erdeschreibung. Ein Hausbuch des geographischen Wissens für die Bedürfnisse aller Gebildeten. Siebente Auflage. Vollkommen neu bearbeitet von Dr. Josef Chavanne.* Mit 400 Illustrationen und 150 Karten. In 45 Lieferungen à 40 Kr. = 75 Pf. = 1 Frc. =45 Kop., oder in 9 Abtheilung à 2 fl. = 3 M. 75 Pf. = 5 Frcs. = 2 Rnb. 25. Kop. (A. Hartlebens Verlag.)

Von der siebenten Auflage dieses vortrefflichen geographischen Handbuches liegen unz nun schon fünf Lieferungen vor, in welchen die Capitel über mathematische und physikalische Geographie zum Abschlusse gelangen und die specielle Staatenkunde mit der Beschreibung des deutschen Reiches eröffnet wird. In knapper und doch anregender Form wird in den Abschnitten Geographie alles Wissenswerthe über das physische Klima, den Magnetismus der Erde, über den geologischen Bau, die Verbreitung der Pflanzen und Thiere und über den Menschen klar und leicht verständlich behandelt. An Stelle langathmiger und ermüdender Ausführungen treten 44 vorzüglich ausgewählte Illustrationen und 3 grosse in Fabendruck ausgeführte Uebersichtskarten, welche nicht nur das Verständniss wesentlich fördern, sondern auch das Buch vortheilhaft schmücken. — Einer allgemeinen physikalisch-statistischen Skizze Europas folgt in der 5. Lieferung die detaillirte Beschreibung des deutschen Reiches und als ersten Staates innerhalb desselben jene Preussens. Der Bestimmung des Werkes entsprechend, ein Hausbuch der Erdkunde für die Bedürfnisse aller Stände zu sein, ist in diesem Theile allen, selbst weitgehenden Ansprüchen Genüge geleistet. Die Bevölkerungsverhältnisse, Staatsverfassung und Verwaltung, materielle und geistige Cultur, Wehrkraft, Finanzen u. s. w. werden eingehend besprochen und liegen allen Angaben die neuesten amtlichen Erhebungen zu Grunde. Die Aufnahme eines Verzeichnisses der Stadtgemeinden und ihrer Bevölkerung in Preussen verdient besonders hervorgehoben zu werden.

In gleich ausführlicher Weise sollen auch alle übrigen Staaten Europas behandelt werden so dass Balbi's Erdbeschreibung in ihrer siebenten Auflage ein durchaus verlässlicher und unentbehrlicher Führer auf dem Gebiete der Geographie sein wird.

Schluss der Redaction 30. Juli 1882.

Druck und Verlag von J. Fleischmann's Buchhandlung in Belovar. — Verantwortlicher Redacteur Dr. M. Grünwald.